

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Sonabend

(1827. N^o 100.)

25. August.

Das arme Kind.

(Volksthümlich.)

„Lieb' Mutter! lieb' Mutter, mich hungert so sehr,
Und hast Du kein Brot denn, und backst Du nicht
mehr?“ —

„Sey ruhig, mein Knäbchen, bald endet die Noth,
Schau, die goldenen Körner hier werden zu Brot.“

Und ihr Kindlein nun führt sie hinaus auf's Feld
Und zeigt ihm, wie wohl als die Saat bestellt.

„Lieb' Mutter, lieb' Mutter, wenn endet die Noth?
O weh, meine Mutter, wann gibst Du mir Brot?“

„Nur ruhig, mein Knäbchen, schon schwellet die
Frucht,
Für die feine Sichel der Schnitter schon sucht!“

„O Mutter, meine Mutter, mich nährt keine Frucht,
Für die feine Sichel der Schnitter erst sucht!“

„Nur ruhig, mein Knäbchen, und höre, wie's
klingt,
Und schau, wie der Wagen den Reichtum schon
bringt!“

„Ach Mutter, ach Mutter, mein Todtenlied klingt,
Und der Wagen ist's, der zum Kirchhof mich bringt!“

„Klippklapp! Mein Knäbchen, hab' guten Muth,
Schon mahlet der Müller das köstliche Gut!“

„Lieb' Mutter, das Rad fliegt wohl auf und wohl ab,
Doch der Todtengräber, der gräbt auch ein Grab!“

„Sey ruhig, mein Knäbchen, das Mehl so weiß,
Ich kneit' es zum nährenden Teig schon mit Fleiß!“

„O Mutter, lieb' Mutter, meine Wange so weiß,
Die wird immer weißer, die röthet kein Fleiß!“

„Mein Knäbchen, mein Knäbchen, nein sey nicht
mehr bang,
Du weißt ja, was gut wird, das dauert lang!“

„Wohl Mutter! und doch ist mir sterbens bang
Meine Mutter, meine Mutter, du backst zu
lang!“

Und als nun das Brot gebacken war,
Da lag das Kind auf der — Todtenbah! —

Ludwig Galtisch.

Karl der Kühne und sein Feldherr.

(Aus dem Englischen des Steele im Spectator).

Digna salis fortuna revisit.

Virg. Aen. III. v. 318.

Als Karl, Herzog von Burgund mit dem Beinamen der Kühne die weiten nun von Frankreich verschlungenen Gebiete regierte, überhäufte er mit vielen Gunst- und Ehrenbezeugungen Klaudius Rheinsault, einen Deutschen, welcher ihm in seinen Kriegen gegen die Nachbarmächte gedient hatte. Ein großer Theil von Seeland gehörte damals dem Herzogthume Burgund. Der Fürst selbst war ein Mann von ausgezeichnete Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeitssiebe. Rheinsault aber besaß bei keiner andern vorzüglichen Eigenschaft, als Bravour, Verstellungskunst genug, um bei seinem großmüthigen und verdachtlosen Gebieter für einen Mann von schlichter Redlichkeit und Treue zu gelten, der kein Laster hegte, welches ihn von der Ausübung der Gerechtigkeit abziehen könnte. Karl, zum Vortheile dieses Kriegers eingenommen, ertheilte demselben nach dem Ableben des Gouverneurs der Hauptstadt von Seeland diese Stelle. Rheinsault war nicht lange auf seinem neuen Platze, als er seine Augen auf Saphira warf, eine Frau von seltener Schönheit, und Gattin des Paul Danvelt, eines reichen Kaufmanns der unter seinem Schutze und seiner Verwaltung stehenden Stadt. Rheinsault war ein Mann von heißem Blute, eine heftige Neigung zum Frauengeschlecht verband er mit demselben, und er

bewies sich nicht unerfahren in den Schmeicheltönen, welche ihre Gunst gewinnen helfen. Er kannte den süßen Genuß, welchen der Besitz der Schönheit gewährt, doch gänzlich fremd blieb ihm jener Zustand, jene Ehrerbietigkeit, und jenes Zartgefühl, von welchen diese Leidenschaft in schönen Seelen begleitet ist. Dessen ungeachtet hatte er so viel Welt, daß ihm jene Sprache zu Gebote stand, die auf den schwächeren Theil jenes Geschlechtes so mächtig wirkt, und seine Zunge vermochte es von einer Leidenschaft zu überreden, von der sein Herz ungerührt blieb. Er besaß eines von jenen rohen Gemüthern, die durch die Schändung der Unschuld und Schönheit befriedigt werden, ohne irgend Mitleid, Neigung oder Liebe für den Gegenstand zu empfinden, der ihnen so viele Lust gewährt. Undankbarkeit ist ein von dem Wollüstlinge unzertrennliches Laster, und der Besitz einer Schönheit ist nothwendig für den, der nur daran dachte, eine Begierde zu stillen, die ihm quälend wurde, von Widerwillen und Abneigung begleitet. Da Rheinsault entschlossen war, an Danvelts Gattin seine Lust zu kühlen, ließ er nichts unversucht, um in ihrem Hause auf vertraulichen Fuß zu kommen, allein sie kannte seinen Charakter und seine Absichten zu gut, um nicht jede Gelegenheit zu fliehen, welche sie in nähere Berührung mit ihm bringen konnte. Der Statthalter verzweifelte daran, durch gewöhnliche Mittel seinen Zweck zu erreichen, und ließ nunmehr ihren Gatten gefangen nehmen, unter dem Vorwande, derselbe sey eines Einverständnisses mit den Feinden des Herzogs schuldig befunden, um die Stadt in deren Hände zu spielen. Dieser Anschlag machte die beabsichtigte Wirkung; die Gemahlin des Unglücklichen begab sich am Tage vor demjenigen, der zu seiner Hinrichtung festgesetzt war, in den Audienzsaal des Statthalters, warf sich, als er erschien, zu seinen Füßen, und seine Knie umfassend, flehte sie um Gnade. — Rheinsault betrachtete mit verhehlter Zufriedenheit die schöne Frau, bat sie aufzustehen mit einer Miene voll Ernst und Würde, und sagte, sie müsse ihm auf sein Gemach folgen. Er fragte nun, ob sie die Hand eines Briefes kenne, den er aus seiner Tasche zog, und verließ sie, indem er mit lauter Stimme ihr die Weisung gab: „Wenn Sie Ihren Gatten retten wollen, so müssen Sie mir ohne Rückhalt genaue Rechenschaft von Allem geben, was Sie wissen; denn es ist gut bekannt, daß er mit zu blinder Liebe an Ihnen hing, als daß er Ihnen die Namen der übrigen Verschwörer, oder was immer

für weitere Umstände hätte verschweigen können.“ Er ging in sein Gemach, und gleich darauf wurde die Frau zu einer Unterredung entbotten. Wohl kannte der Diener des Herzogs seinen Standpunkt, wenn Staatsgeschäfte zu verhandeln waren; jetzt aber legte der Statthalter die Miene ab, mit welcher er öffentlich erschienen, fing an, selbst der Bittende zu werden und über eine Betrübniß zu scherzen, deren Entfernung so ganz in ihrer Macht läge. Sie begriff seine Absicht leicht, und in Thränen zerfließend bat sie, er möchte einen so argen Gedanken aufgeben. Doch Wollust legt gleich dem Ehrgeiz alle Fähigkeiten des Geistes und des Körpers in Dienstbarkeit und Knechtschaft. Ihre fließenden Thränen, ihre rührende Angst, ihre gerungenen Hände, der verschiedene Wechsel ihrer Gestalt in der Heftigkeit ihrer Rede, waren eben so mancherlei Lagen, in welcher er nur ihre Schönheit, und neue Anreizungen seiner Begierden sah. Alle Menschlichkeit verlor sich in dieser einzigen Lust, und er bedeutete ihr in wiederholten, unzweifelhaften Ausdrücken, daß er unglücklich wäre, so lange er sie nicht besitzen hätte, daß nichts Geringeres der Preis für das Leben ihres Gemahls seyn sollte, und sie vor dem kommenden Mittag über den Tod oder die Freiheit Danvelts entscheiden müsse. Als er nach dieser Erklärung Saphiren wieder gefaßt genug sah, daß der Gegenstand ihrer Unterredung fremden Augen anders, als er gewesen, scheinen konnte, rief er Diener herbei, sie an den Ausgang des Pallastes zu bringen. Bedrückt von unerträglichem Gram begab sie sich sogleich zu ihrem Garten, und da sie den Gefangenwärtern bedeutete, daß sie ihm von Seite des Statthalters einen Vorschlag zu machen hätte, wurde sie eingelassen, entdeckte ihm Alles, was vorgegangen, und schilderte den endlosen Kampf, in welchem sie zwischen der Liebe zu seiner Person, und der Treue zu seinem Ehebette schwebte. Wohl mag man sich den tiefen Kummer vorstellen, welchen dieses redliche Paar, nur auf die gewöhnlichen Ereignisse des Lebens gefaßt, bei einem solchen Vorfall empfinden mußte. Den Mann hinderte die Schaam, das auszusprechen, was die Furcht bei einer so drohenden Nähe des Todes heischte; allein er ließ Worte fallen, welche ihr anzeigten, sie sollte sich nicht für entehrt halten, indem er wohl wisse, daß nur die Gewalt und Macht des Statthalters vermögend sey, sie einer Handlung fähig zu machen, die er sonst verabscheuen müßte. Sie verließ ihn mit dieser verblühten Erlaubniß, ein Leben zu ret-

ten, welches zur Erhaltung ihrer Ehre aufzugeben, sie nicht Entschlossenheit genug hatte.

(Beischluß folgt.)

Wetterfährchen oder subline Gedanken über den Wind.

(Von Heinrich Adami.)

(Mit Anmerkungen von verschiedenen Personen.)

(Fortsetzung von No. 99.)

Primo, entfesseln wir das erste Zellchen und — da finden wir ein Gedichtchen an den Patron der Stüber, Zeitungsschreiber, Recensenten u. s. w. *), an Herrn von Aeolus und zwar von meiner Hand. Ich sehe es, meine holde Leserin! an Ihrem seltsam gestalteten Blickausdruck, Sie erlassen mir dieses Gedicht und, hochachtungsvoll Ihnen huldigend, — gehorsame ich **). Und nun zu den nächstfolgenden Käpselchen. Hu, was für ein Menschengewoge aus dieser engen Klausel dringt und zahllos und unaufhaltsam in die wogenden Lüfte sich zertheilet; — Herren mit hochgetragenem Haupt, ein zahlreicher Auditoren-Schwarm aus den Hymens-Kollegien, blühende Mädchengebilde mit Gesichtchen, deren keines Corregio zur Magdalena verschmäht haben würde, Erbfschleicher, pedantische Juristen, kritische Philosophen aller Nationen, poetische und poetisch seyn wollende Jugend und ein unendlich Gedränge von Menschen aller Alter und Klassen, die sorgfältig in weite Oberhüllen gekleidet, jeder nach seiner Weise, — die Mäntel nach dem Winde drehen, der sich eben anschickt, sie mit einer vollen Schichte zu begrüßen ***). Lassen wir sie willig vorüber, ohne uns, was wirklich eine schwierige Arbeit werden möchte, in nähere Erörterungen über ihren Lavaterismus einzulassen, zumal da ich, als Schreiber dieses und sonach als Mitglied vorbenannter Kunst, selber zur Genüge Arbeit finde, mein Mäntelchen nach dem Winde zu drehen, und entladen wir wohlgemuth die übrigen Behälter.

Nun kriegen wir unzählige Duplikate moderner und unmoderner Don Quipottes zu schauen, die uns aber gleichwohl auch unter der antiken Verklei-

dung als das, was sie sind, erscheinen, als da sind ein schüchternes Dichterlein, dessen „Phantasmen“, durch des Buchhändlers kunstgewandte Hand zur Welt gefördert, den jungen Tag mit einem wahren Rongengeschrei begrüßen *) und welches Duodez-Männlein den presseseuchten Bogen der neuesten Literaturzeitung in bebender Rechten hält, in welchem seine sinnigen und gar anmuthigen Sonette für Dinge erklärt werden, die kein Petrarca schöner schreiben würde, aus dem einfachen Grunde, weil sie so treu dem Original — der Uebersetzung nachgebildet, daß ein unvorbereitet aufgerufener Kunstrichter nach allen Regeln der Aesthetik in eine totale Verlegenheit versetzt werden würde, nachsinnend, welchem von beiden er den Preis zugestehen sollte; ferner lauert da im Vordergrund ein blutjunges Theater-Adoptiv-Söhnlein, welches das Publikum, — haltet ein in eurem Laufe und horchet mir hoch auf, ihr Myriaden Sterne! — bei seinem ersten Debüt am Ende der Vorstellung einstimmig **) hervorgerufen haben soll; dann noch ein sogenanntes Börsemännchen, das unter der verderblichen Konstellation des Spekulationsgeistes und des Mißgeschicks geboren seyn muß, da es all sein Vermögen in nichtigen Projekten vergeudet und es glücklich bis zum Bettler gebracht hat; nebenan steht eine listige Phryne, die einen antiken Landjunker ex impromptu um seine Geldkake prellen wollte und sie wider Erwarten an absoluten Gewicht ungleich leichter fand und darüber in philosophische Aergernisse ausprudelt; da schleicht noch ein junges Modeherrchen hervor, mit Pariser-Brillen auf deutscher Straße strauchelnd, dem der Rath X** und der Rath Y** und der Oberdirektor Z** eine Praktikantenstelle an hiesigem Plage versprochen haben und der, blind darauf sündigend, bis über die Ohren, — d. i. in entsetzlichen Schulden steckt, die er durch den allgemeinen Tilgungsfond seiner Vice-Adjunkten-Stelle sammt maschinösen Interessen abzutragen so fest überzeugt ist, als zum Exempel Verfasser dieses von dem Wohlbehagen seiner Leser bei Durchgehung dieser Zeilen ***). Lassen wir das

*) Um's Himmelswillen, nur liegt keine Anmerkung, meine Herren! Ich weiß, was Sie sagen wollen, andere Leute brauchen es nicht zu wissen. An m. d. Verf.

***) Leider! Deo gratias! An m. d. Leser.

***) Verf. hat sich selbst vergessen. Vielleicht ist er in „poetisch seyn wollende Jugend“ mitbegriffen? — Saha! — Pitante Anm. eines pikanten Recens. Lesen Sie nur weiter, Sie pikantes Männlein, eh' sie kritisieren. An m. d. Verf.

*) Der Verf. scheint selbst ein literarischer Familienvater zu seyn, weil er uns einen so klaren und wahren Blick in das belletristische Hausleben zu thun erlaubt. An m. d. Recens.

**) Um allen zweideutigen, willkürlichen Auslegungen vorzubeugen, erkläre ich hiemit freimüthig, daß an selben Abende eine Stimme, — von dort, wo sich des Tempels Kuppel wölbt, — des gewaltigen Pflasters Namen laut genannt. An m. d. Recens.

***) Er scheint also mich nicht unter die Leser zu rechnen? Und er hat nicht unrecht. An m. d. Recens. An m. d. Setzer's.

übrige Gesinde sein Wesen treiben, wer es sich näher begucken will, braucht sich bloß eine Loge in dem Welt-Schauspielhause zu bestellen, da hat er Mühe genug, das Treiben und Wesen derienigen in der Nähe zu betrachten, die nach dem Exempel obiger

Individuen, pure Mode-Don-Quipottes — Windmühlen für Riesen anschauen; Viele bedienen sich sogar dabei des unreinen Perspektivs der Selbstsucht.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz = und vermischte Nachrichten.

Ofen, 15. August 1827.

(Fortsetzung von No. 99.)

Madame Werle, welche besonders eingreifend in Preciosa, Launen des Zufalls, und im Manuscripte mitwirkte, ist eine schöne Blume im Gaine der Musen, welche sich täglich herrlicher entfaltet. Diese Anmuth, diese Natur im naiven Fache, dieses sichtbare Fortschreiten auf dem Pfade der Kunst berechtigen bei der Jugend der Künstlerin, und dem Vorbilde, welches sie an ihrer Schwester Mad. Ladday hat, zu den schönsten Hoffnungen. Kaum einige Wochen hier anwesend, ist sie schon ein Liebling des Publikums und erhält bei jedem Erscheinen, die unzweideutigsten Beweise des innigsten Wohlwollens.

Herr Werle, welcher als jugendlicher Liebhaber in jedem Gastspiele des Herrn Wilhelmi beschäftigt war, zeigt in seinem Spiele tiefes Gefühl, Anstand, und eine richtige Mimik. Wenn derselbe vom jugendlichem Feuer auch manchmal hingerissen, seinen Organ nicht zu mäßigen weiß, so ist doch zu hoffen, daß er immer mehr von der Weihe der Kunst durchdrungen, auch diesem Vorwurfe begegnen wird. Von wem sich entschiedenem Werthe er ferner für unsre Bühne sey, möge jene Betrachtung rechtfertigen, daß er für die Opern Director des Orchesters ist, und wirklich seine Tüchtigkeit auch in diesem Fache bewies.

Auch Madame Klimmetisch zeigte in mehreren Darstellungen, besonders im Manuscripte als Duenna des Landmädchens, daß sie in diesem Rollenfache gewis wenige Nebenbuhlerinnen haben könne. Um den komischen Effect zu steigern, wird man bei diesen Parts sehr leicht verleitet, stark aufzutragen — Mad. Klimmetisch wird der Kunst zu Liebe sich hüten in diesen Fehler zu verfallen, und wird den erworbenen Ruf bewahren.

Demoiselle Nina Gned überraschte als Bauernmädchen in Glück bessert Thorheit und als Pächterin in der Heirath durch Vernunft auf das Angenehmste das Publikum. Sie, die sich eigentlich zur Sängerin bildet, entwickelte als Schauspielerin ein erfreuliches Talent, und berechtigt zu den angenehmsten Hoffnungen.

Herrn August Demini mit seiner unerschöpflichen Laune, mit seiner gesunden aus sich selbst geschöpften Komik, verdanken wir so viele der heitersten Stunden — auch diesmal in Glück bessert Thorheit als Bauernbursche, als Pächter in Heirath durch Vernunft, als Reitknecht in den Launen des Zufalls ergöhte er uns ganz im Geiste der feinen Komik. Mit Recht ist er einer der Lieblinge des Publikums, und eine der heitersten Sierden unserer Bühne.

Daß Herr Anschütz, welcher das Fach der Intriguants spielt, einen der schwersten Parts habe, ist einleuchtend. Er dringt sichtbar als denkender Schauspieler in den Geist jeder Rolle ein, er mäßigt seit geraumer Zeit seinen Organ, welcher durch Hervorstossen der Worte früher im Augenblicke des Affekts oft unverständlich wurde, und da er als Mimiker viele Vorzüge in sich vereint, so entspricht derselbe täglich mehr den Erwartungen des Publikums.

Wenn wir bei der Uebersicht unserer Schauspieler- Personals von unserem Bötzl zuletzt sprechen, so geschieht dies wohl nur, weil er bei den Gastdarstellungen des Herrn Wilhelmi weniger beschäftigt war, da derselbe mit letztern fast gleiches Rollenfach besetzt hält: aber, wo er mit Herrn Wilhelmi mitwirkte, da zeigte er sich als Proteus der Kunst. Wer kann heut das Gefühl so ansprechen, den Thränenquell hervorzaubern, und morgen als Dummking so das Zwergschiff erschüttern? Die Willfährigkeit, mit der er so oft kleine Parts übernimmt, zeigt, daß er nur das Gelingen des Ganzen zu fördern sich bemühe, und wie sehr ihm die allgemeine Gunst werth sey.

Unter den Damen unserer Schauspiels müssen wir noch von Madame Martinelli die ehrenvollste Erwähnung machen. Diese Schauspielerin, welche bei ihrem ersten Erscheinen auf unserer Bühne nur wenig bedeutende Parts übernahm, ist mittlerweile in größeren Anstand- und Mittervollen verwendet worden, und hat sich den Beifall des Publikums im hohen Grade erworben. Mit tiefer Empfindung trägt sie der Dichter Werke vor, mit einem einschmiegenden Organe und ausdrucksvollen Mienen- spiele begabt, darf sie nun nur noch die fernern Nuancen des Schauspiels beachten, und auf eine reine Aussprache ihr Augenmerk richten, um mit Recht vorzüglich genannt zu werden.

(Beschluß folgt.)

Unverbürgtes aus Palmyra.

Ein persischer Dichter hat, wenn er schreibt, stets zwei Bestellte seines Verlegers an der Seite, die — wie er ein Streifen Papyrus beschreiben, es ihm gleich wegtragen, damit sein Feuergeist die eigenen Geburten nicht wieder vergehre.

Unsere, (ist es anderwärts auch so?) zahllosen Journalisten haben sich verabredet, gemeinschaftlich ein Journal der Kritik ihrer eigenen Journale gratis zu liefern, um bei ihren Pränumeranten den Kredit von Klaffigkeit desto fester zu begründen.